

Inhaltsverzeichnis

Anke Engelkes Lese-Liebe	2
Nachruf auf Genia Schulz	4
„Er klapperte den ganzen Tag auf seiner Schreibmaschine“ Ein Gespräch mit Henning John von Freyend	5
Lyrikdebütpreis für Jan Volker Röhnert	24
Mondlicht fiel auf Brinkmann Zu den Dreharbeiten des NDR in Vechta	28
Pop-Literatur & Kühe Brinkmann im Moor von Andreas Moll	30
Unbehagen an sich selbst Das <i>Kursbuch</i> über die Rolf-Dieter-Brinkmann-Gesellschaft	34
Bronze für Brinkmann 10 Jahre Rolf-Dieter-Brinkmann-Gesellschaft – ein Grund zum Feiern	36 37

„Er klapperte den ganzen Tag auf seiner Schreibmaschine“

Ein Gespräch mit Henning John von Freyend

Herr John von Freyend, wo haben Sie Rolf Dieter Brinkmann kennen gelernt?

Ich hatte von einem Buch über eine neue amerikanische Szene gehört und Rolf Dieter Brinkmann zu einer Veranstaltung in die Firma eingeladen, die ich in Köln gegründet hatte. Diese Firma betrieb für die Vervielfältigung grafischer Arbeiten im Siebdruckverfahren eine Werkstatt. Die Produkte wurden von uns in einem Ladenlokal zum Verkauf angeboten. Es war ein Gewerbebetrieb, zu dem noch zwei Mitarbeiter gehörten, die ehemalige Mitschüler von mir in Basel waren. Der Betrieb nannte sich *Galerie Exit Bildermacher*. So waren wir auf dem Galeriezettel aufgeführt, der damals in Köln ca. 30 Galerien umfasste.

Im angelsächsischen Sprachbereich hatte ich überall Schilder für die Bezeichnung AUSGANG gesehen und fand es werbemäßig sinnvoll, das Unternehmen EXIT zu benennen. Wir arbeiteten mit unseren guten handwerklich erlernten künstlerischen Fähigkeiten ohne metaphysischen Anspruch und wollten dazu selbstständig Gewerbe betreiben. Der Verzicht auf die Beurteilung durch Experten, ob das was wir herstellten als Kunst gilt und auf deren unausgesprochener

Mitteilungsblatt 2003 /1 & 2

Übereinkunft beruht, lief auf eine Kontroverse mit dem Kunstbetrieb hinaus, die bei Gründung gar nicht beabsichtigt war. In Gesprächen drängte mich auch Rolf Dieter Brinkmann zu einer Entscheidung. Ihm widerstrebe zu Recht auch das Gruppenwesen, beim dem ehrlich gesagt auch nicht viel Nennenswertes entstand. Von mir gab es unter anderem eine grafische Arbeit, auf der ein Turnschuh dargestellt ist; das fand ich keinen zufrieden stellenden Horizont. Meine Entscheidung fiel dahingehend aus, freie Malerei im Medium Öl auf Leinwand als freier Maler, wohlgemerkt, fortschrittlich zu entwickeln, und die Bildermacher gingen ihrer Wege.

Rolf Dieter Brinkmann wohnte also, um bei Ihrer Frage zu bleiben, der EXIT-Veranstaltung bei. Ich fragte ihn: „Was hältst Du von dem Wort Bewusstseinsweiterung?“ „Was soll das heißen?“ Das war zu der Zeit ein Modewort, das ich schon in den USA im Zusammenhang mit Allen Ginsberg auf einem Plakat gelesen hatte. Er konnte mir keine vernünftige Antwort geben, und die Reaktion fand ich damals gut. Es entwickelte sich dann ein regelmäßiger Kontakt zwischen ihm und EXIT.

Es gab auch Besuche bei ihm zu

Hause in der Engelbertstraße bei seiner Familie. Er trug in diesem Sommer 1969 viel das Hemd, das später Vorlage meines Bildes wurde, unter einer roten Lederjacke. Die At-

mosphäre bei ihm war anregend und lebendig, er fühlte sich wohl hinter seinem Schreibtisch, legte Platten auf und hatte mit uns offene Gesprächspartner, die in vielen Dingen gleich gesinnt waren, was Avantgarde-Inhalte betraf. Seine Bekanntheit machte ihn schon etwas zur Autorität, aber oft verstand ich nicht, was er meinte, wie auch sein Nachwort im *Acid*-Buch, das er erst im Winter des Jahres geschrieben hatte, „Der Film in Worten“. Wo er sich wichtig machte mit dem ganzen Kram aus Amerika, den er kaum richtig als Rolf Dieter Brinkmann erklären konnte, wenn man nachfragte. Es machte jedenfalls Eindruck und schien enorm neu und wichtig zu sein.

Exit-Leute/wilde Kiff-Gelage/Nächte, Nächte, Nächte, herumhängen, bei Exit morgens baden, reden, reden, reden,

Bei Brinkmann wird die Gruppe EXIT immer wieder mit „Pot-Rausch“ in Verbindung gebracht.

7

Bei EXIT gingen viele Leute ein und aus, die mit Narkotika in Kontakt waren und durch Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz sich daher illegal verhielten. Ich nehme an, dass er das gern beobachtete und die Möglichkeit hatte, das bei EXIT hautnah zu erleben, was im *Acid*-Buch nur literarisch verarbeitet ist.

Aus dem Kontakt zu Brinkmann entstand dann eine richtige Freundschaft.

Von Panik wegen zuviel Pot erfaßt rafft sich der Grafiker Thomas (...) auf und rast nach draußen. *Erkundungen S. 121*

Ein großes Wort. Zumindest eine sehr weite geistige

Übereinstimmung bei möglichst nicht verzerrter Wahrnehmung über alles was wir gemeinsam erörterten und versuchten vernünftig einzuordnen. Da waren viele gleiche Empfindungen unserer Generation aber auch Unterschiede verschiedener Herkunft. Ich hatte beispielsweise an einem humanistischen Gymnasium mein Abitur gemacht und eine abgeschlossene Berufsausbildung als Grafiker in der Schweiz. Unser

Freyend. Der Künstler wirft eine Pille rein, von der er nicht sagen kann, was sie ist, weiß aber plötzlich Alles. *Erkundungen S. 120*

schlechtes Auftreten als Bildermacher gefiel ihm wohl. Die Gegenständigkeit in den Grafiken. Das Understatement auch, und ihn beeindruckte unser professionelles Können im Umgang mit dem Medium Bild.

Man muss sich vergegenwärtigen, dass 1970 die Kunst für den Demokratisierungsprozess gebraucht wurde. Die Kunst sollte frei sein. Es ging auch um die Modernisierung des Kunstbetriebs. Die Künstler hatten ihre Freiheit in Anspruch zu nehmen. Ihre Funktionalisierung als freie Kunst in der wissenschaftlichen Industriegesellschaft wurde betrieben. Das waren ähnlich herausfordernde Vorgänge wie die im Literaturbetrieb auf ihre Weise; die Streitigkeiten mit der Gruppe 47, worüber sich Rolf Dieter Brinkmann gern ausließ. „Verlängerte Vergangenheit in die Zukunft, keine Gegenwart“, das waren dann so verblüffende Sätze von ihm, worüber er wohl lange nachgedacht hat, und man musste sich den Kopf dann darüber zerbrechen, was er meinte. Oder auch „lernen heißt Gegenwart zerlegen“ ist so eine Schöpfung von ihm.

Deshalb war uns bald gemeinsam, einen Weg als authentische Per-

sönlichkeiten für die Zukunft zu finden. Ich fing damit an, mich an der Objektivität eines Fotos zu orientieren. Das war ein ziemlich konsequenter Schritt für mich als Maler. Man nimmt als Mensch mit seinem psychischen Apparat die Realität nicht wahr wie die mechanische



Henning John
von Freyend:
„Mercedes“ Öl auf
Leinwand,
98 x 100 cm, 1978
Foto: G. Geduldig

Aufnahme einer Kamera es uns wahr machen will.

An der Stelle habe ich als Maler angefangen, mein Œuvre zu entwickeln. Rolf Dieter Brinkmann war in solche Vorgänge involviert, weil sie auch für sein Schreiben von Belang für ihn selber waren. Es ging wiederholt um den Begriff Sinnlichkeit als Zugang zur Welt. Gewöhnlich richtete die Kunst der Akademie und des Betriebs mit den Experten sich nicht so aus. Es ging mehr nach

Entwürfen, wenn die Experten darin übereinkamen, was als Kunst gelten soll und was überhaupt zu vermarkten ist. Denn nur das gilt als Kunst.

Dass Rolf Dieter Brinkmann sehr ambitioniert war, geht ja auch deutlich aus seinem Werk hervor. Auch dort, wo er keine Abbildungen benutzt, finden wir häufig visuelle Elemente, etwa in dem flächigen Textgitter zahlreicher Gedichte in Westwärts 1 & 2.

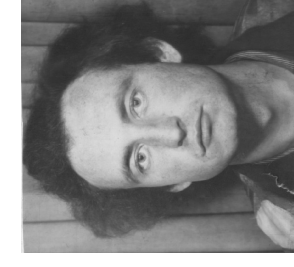
Es gab ein starkes gemeinsames Interesse am Bildnerischen. Wir liefen mit offenen Augen durch die Welt und erlebten in Bildern. Das ‚Kunst machen zu wollen‘, der Zwang war töricht. Vielleicht ist das bei anderen ‚geistigen Arbeitern‘ nicht so ausgeprägt. Oft kam er zu uns und wollte wissen, was wir gerade so machten. In der EXIT-Zeit, meine ich jetzt. Das Gegenständliche in den Bildern faszinierte. Damals sah man in den öffentlich zugänglichen Galerieräumen mehr die Kunst, die sich für die Strategien der Experten gebrauchen ließ – sie hatten wohl wirklich Strategien – wie z. B. freie informelle Kunstwerke, die in ihrer Tendenz Freiheit demonstrieren sollten.

Da fanden sich für RolfDieter Brinkmann bei uns mehr Anhaltspunkte für Produkte aus betont subjektiver Geisteshaltung, wie Motive aus dem Alltäglichen, die Witz hatten. Das war 1969 in der EXIT-Zeit und dem *Acid*-Buch. Ich selbst konnte mich mit dem, was die populäre amerikanische Kunst, besonders Warhol und Lichtenstein, zeigte, nicht zufrieden geben. Ich hatte schließlich ausgiebig zeichnen gelernt und wollte im Gegenständlichen auch durch Formgebung gestalten. Damit sollte wohl nach Vorstellung der amerikanischen Künstler ein für allemal aufgeräumt werden. Finden Sie die Sachen nicht auch ziemlich doof bei allem glamourösen Anschein? Heute Millionen wert. Aber die Tendenz, sich mit dem zu beschäftigen, was irdisch ist, gefiel mir auch. In der Tradition der Moderne sehe ich mich in der Linie von Picasso und nicht der von Duchamps, wenn Sie eine seriöse Aussage über Kunst haben wollen.

Also je konkreter das Thema, desto interessanter für Brinkmann. Das war bei ihm selber ja nicht anders. Ideen langweilten ihn, er bevorzugte als Motiv seiner schrifststellerischen Arbeit die konkrete

Wirklichkeit. Und das war ja zunächst die unmittelbar ihn umgebende Stadtwirklichkeit.

Ja, genau. Wenn wir uns trafen, haben wir gesagt: Wir machen jetzt mal einen Spaziergang. Wir sind häufig gemeinsam durch die Stadt gelaufen, einfach so und haben geguckt. Wir haben uns Schaufenster angesehen, sind stehen geblieben und haben die Auslagen eines Uhrengeschäftes betrachtet und uns darüber ausgetauscht. Aus diesen zahlreichen Gesprächen entstand eine enge, eine wunderbare Verbindung



Heming John von Freyend im Winter 1968/69

zwischen uns beiden, obwohl ich mich fürs Schreiben überhaupt nicht interessierte. Ich war ohnehin infolge meiner Ausbildung, die methodisch war und fast wissenschaftlichen

Charakter hatte, eher für die Darstellung der objektiven Wirklichkeit als dafür, phantastische Fiktionen zu konstruieren, und da machte es mir die Fotografie möglich, die Dinge erstmal so zu sehen, wie man sie tatsächlich sieht, getrennt von den Affekten, bevor man sie abbildet.

richtig gelernt?

Ja, das gehörte mit zur Ausbildung.

Wenn Brinkmann fotografierte, sahen die Ergebnisse ja eher laienhaft und unprofessionell aus.

Das war zum großen Teil Absicht. Wir beiden haben darüber viel gesprochen. So wie ich das Fotografieren gelernt hatte, handelte es sich um eine aufwändige Angelegenheit mit sorgfältigem Arrangement und komplizierter Technik, Stativ, Beleuchtung, Filtern und so weiter. Brinkmann und ich, wir fragten uns, warum es nicht möglich sei, so zu fotografieren, wie man sieht oder was dem nahe kommt. Man sagt auch Momentaufnahmen. Das Objekt nicht vorher umständlich arrangieren und inszenieren, sondern

etwas sehen und – zack. Deswegen fanden wir auch die da-

mals aufgekommen einfachen Instamatic-Kameras gut. An diesen Kameras gab es keine umständlichen Einstellmöglichkeiten, die ohnehin keinen Zweck gehabt hätten, da die

Fotos mit den einfachen Linsen in keinem Fall besonders scharf werden. Für uns war es nicht wichtig, ob das Foto toll wird, sondern ob der Blick toll ist, den wir einfingen.

Spannend ist doch einzig, festzuhalten, was und wie ich den Augenblick erlebe. Nicht: wie arrangiere ich die Realität sondern wie sehe ich sie.

Eine Aktion, bei der sich der Fotograf ganz zurücknimmt.

Ja, um das festzuhalten, was man sieht, ohne das so schnell zu wissen, dass man das sieht und was das ist, was man eigentlich sieht.

Trotzdem entstanden auf diese Weise ganz unnachahmliche Aufnahmen mit individueller Handschrift. Schief von unten aufgenommen, ein Himmelsausschnitt, ein kahler Ast, der Kopf einer Straßenlaterne, vielleicht noch eine trostlose Hausecke: unverwechselbar ein Brinkmann-Foto.

Malenswerte Bilder. Heute gilt ein Foto bei Experten als Kunst. Daimals noch nicht. Gerhard Richter ist der am höchsten bezahlte Maler im internationalen Kunstbetrieb.

schoß 60 Bilder mit der Instamatic Schwarz/Weiß, ist eine Art, sein Ich zu vergessen und seine volle Aufmerksamkeit der Umgebung zu widmen/
Erkundungen S. 57

Ich denke im Rückblick, dass Rolf
Dieter Brinkmann genau wie ich das

er kann schöne Sachen malen, beneide
ich F. / und zugleich geht mir auf, daß
ich ja auch schöne Dinge beschreiben
könnte, und dann gerate ich durchein-
ander, was ist schön? Ich sehe immer
zugleich auch das Häßliche in der
Umgebung des Schönen.
Erkündungen S. 316

Bestreben hatte, die Übereinstim-
mung mit der Realität zu erreichen,
d. h. mit dem, was außerhalb von
uns, unabhängig von uns besteht,
und diese Übereinstimmung mit der
realen Außenwelt nennen wir doch
Wahrheit. Und das war anfangs, um
1970, so wichtig, um einen Anfang
zu finden. Die Umsetzung von Zu-
ständen und Interpretationen durch die
Gefühlswelt ist erst der nächste Schritt,
der Malerei erst zur Malerei macht, zur
peinture.

Ich habe daraus nach 40 Jahren eine
Malerei entwickelt, die ein ange-
fangenes Bild über die Bearbeitung
von informeller Indifferenz zur
Lesbarkeit eines geordneten Motivs
führt. Psychologisch kann man den
Vorgang auch „wo ES war, soll ICH
werden“ heißen.

*Aus der künstlerischen Zu-
sammenarbeit erwuchs dann
irgendwann zwischen Ihnen
und Brinkmann so etwas wie
Rivalität.*

Inwiefern?

Zitat aus den Erkündungen:

Fr. begnügt sich, bewundernswert
und von mir beneidet in dem Punkt,
der Maler:
sieht alles
viel lie-

ber verschwommen, Farben,
Schatten, den Schleier über
den Dingen, ich weiß nicht.“
[S. 290] *Verschwommenheit*
*ist ja nicht gerade das künst-
lerische Ideal, das Sie ge-
meinsam anstrebten. Triff Sie*

die Kritik?
Ich würde
eher umge-
kehrt sagen:
Brinkmann besaß eine ausgeprägte
Detailverliebtheit.

nössisch/ Erkündungen S. 103

Auf die er selber stolz war.

Meiner Auffassung nach guckte er
zu genau hin, so genau, dass er mit-
unter, wie man so sagt, den Wald vor
lauter Bäumen nicht sah. Er sah jede

Zigarettenkippe, jeden Schmutz, jede Unregelmäßigkeit.

In Rom insbesondere.

Auf diese Weise kann man die Gesamtheit nicht erfassen. Das grenzt fast schon an ...

... *Hyperrealismus*.

Und mit diesen übergenaue Beschreibungen erlebt man auch nicht mehr die Wirklichkeit so, dass man mit ihr umgehen kann. Also ertragen kann. Das ist ja auch ein Manko von *Keiner weiß mehr*. Nach meinem Geschmack jedenfalls, obwohl ich das Buch so genau nicht gelesen habe. Ich denke, dass Rolf Dieter Brinkmann in dieser Hinsicht auch noch zu ‚kulturgehorsam‘ war und gar nichts von der befreienden Wirkung der ‚Psychoanalyse‘ wusste.

Und Sie selber interessierten sich auch weniger für die Wahrnehmung und Registrierung des Hässlichen?

Vor meiner Zeit in Köln lebte ich anders. Mit dem ehrgeizigen Gedanken, es als Maler zu schaffen – Rolf Dieter Brinkmann gebrauchte oft das Wort durchkommen –, und bei einer bestimmten Gelegenheit nahm ich Außenwelt so wahr, dass es mir

wie Schuppen von den Augen fiel. Es kommt aber doch darauf an, die innere Welt der Gefühle zu berücksichtigen und zu ordnen. Das geschah aber anfangs nicht, bzw. wusste kaum jemand mit der neuen Situation richtig umzugehen. Die Realität fiel über einen her und man war für den Umgang damit nicht ausgerüstet. Deshalb diese wüsten Verkleidungen, Frisuren und zum großen Anteil kulturlosen und kulturfeindlichen Verhaltensweisen. Die ganze Anti-Haltung – auch von Herrn



R. D. Brinkmann,
Winter 1970
Foto: Homing, John
von Freyend

„Da sind wir auf unseren gemeinsamen Gängen einmal in einen Textilgeschäftsgelände. Wir hatten dafür zwar im Grunde gar kein Geld, aber wir haben trotzdem Hemden und Anzüge anprobirt.“

Beuys als Künstler, die man von ihm verlangte –, lässt doch auf verstörte Gefühle schließen.

Ich fing an, Dinge zu malen, die weder schön noch eigentlich hässlich zu nen-

nen sind. Es sah so aus, und davon lebte ich. Die Autobahn, der Blick aus dem Fenster. Eine Stadtschaft. Die Welt von heute. Ich wollte mit den Dingen umgehen können und darin leben. Die Autobahn ist ein sehr schönes Bild und heute im Besitz einer Steuerberaterin. Es zeigt auch in seiner Farbgebung, wie ich

die Autobahn sehe, etc.

Hat Brinkmann Sie dabei beeinflusst?

Brinkmann hat mich als Gesprächspartner beeinflusst. Auch in seiner Autorität als relativ bekannter Schriftsteller war Rolf Dieter Brinkmann für mich eine entscheidende Bekanntschaft. Ich wollte erfolgreich sein, und sein früher Tod war für mich auch ein – unersetzlicher – Verlust auf dem Weg, Karriere zu machen. Ich nehme an, dass er sich zu einem maßgebenden Intellektuellen entwickelt hätte, was er zu Lebzeiten noch nicht war, auch auf dem Markt, weil er die Fähigkeit zur Einsicht hatte und die Reise nach Rom und die nach USA ihn schon sehr vernünftig gemacht hatten. Ehrlich gesagt habe ich seine gesamte Schreiberei nicht gemocht, und es interessierte mich auch nicht so. Ich

Henning John von
Freund in seinem
Atelier 2003
Foto:
G. Geduldig



erfasste im Umgang mit ihm seinen Sinn für das Richtige, und es war schon der wahre Jakob, wenn man neben ihm herlief. „Wenn du es nicht machst, dann macht es ein Anderer“, sagte er dann. Und meinte den Paradigmenwechsel in der Malerei. Er hatte immer den Roman über unsere Generation vor Augen, der Nachkriegsgeneration, der mit einem Einschweben in Berlin-Tempelhof beginnen sollte, und das spielte auch in der Kunst oder für die Funktionalisierung der Kunst durch die Experten im Kunstbetrieb eine Rolle. Die Sache, dass die Kunst nach dem Krieg nicht gegenständlich gewesen ist, es vermied gegenständlich zu sein und dann in der Gegenwart immer indifferenter geworden ist. Er hätte ja auch einfach der bekannte Schriftsteller bleiben können, der er damals war nach seinem Erfolg auf dem Weg zur ‚Berühmtheit‘. Es lag ihm aber nicht so sehr, sich als Simulant aufzuführen und sich im freien Raum schwebend hervorzutun, dem Freiraum, der der Kunst zugemessen wird. In dieser Hinsicht haben wir uns gestärkt, er wollte genau wie ich auch erst mal zu sich selbst kommen für die Aufgaben, die vor ihm lagen.

... und zwar während der äußerlich stummen Phase seiner Sprachskepsis nach Gras. Für Brinkmann war es darüber hinaus auch eine Phase, in der er einen neuen Zugang zur Natur und zu einfachen sinnlichen Vorgängen und Verrichtungen suchte. Er beschreibt in den Erkundungen, wie Sie sich während der gemeinsamen Zeit in Longkamp

um die Nahrungszubereitung kümmerten. Ihn hat das offensichtlich total gefesselt, dass Sie kochen konnten und er nicht und dass Sie sich soviel Zeit für das Kochen nahmen.

Einen Zugang zur Natur brauchte er wohl nicht zu suchen, aber er wollte mal aus der Stadt raus und sich in der Stille erholen von den ihn erschreckenden Eindrücken, die ihn dort verfolgten, und er wollte wieder zur Besinnung kommen. Da kam das Angebot mit dem Wochenendhaus oder der Hütte bei Bernkastel an der Mosel von einem Bekannten gerade zur rechten Zeit.

[Lacht] Ja, das ist fast schon diffamierend,

wenn er dort singgemäße schreibt, Freyend

Fr. ist immerzu, kaum hat er etwas hintergeschlungen, macht sich Kartoffel brät Blutwurst, ist er noch Brote hinterher. *Erkandungen* S. 306

kocht unentwegt. Das kam dadurch, dass er wohl wenig Einsicht dafür aufbringen wollte, welche Mühe es bedeutet, bis man Kartoffeln geschält und Gemüse geputzt hat, bevor man mit dem eigentlichen Kochvorgang beginnen kann. Das braucht ja alles wirklich sehr viel Zeit, erst recht unter so primitiven Bedingungen, wie wir sie damals in

der Mühle in Longkamp angetroffen hatten. Auf gewisse Weise war Rolf Dieter Brinkmann sehr wirklichkeitsfremd, wenn etwas nicht seinen Wünschen entsprach. Die Malerei erfordert viel Handwerk, während ein Dichter weniger zu hantieren hat. Er klapperte den ganzen Tag auf seiner Schreibmaschine rum und machte offenbar auch Notizen über mich nach meinen Erzählungen, die er oft falsch verstanden hat; vielleicht tat er das so, weil sie dadurch als Literatur besser wirken.

Redigierte und autorisierte Fassung eines Gesprächs, das am 7. November 2003 in Vettweiß-Sievernich geführt wurde. Gesprächspartner war Gunter Geduldig. Die Gesprächsbeiträge Henning John von Freyends wurden von diesem selbst redigiert und in dieser Form hier unverändert abgedruckt.

Orte - Räume dankt Roberto Di Bella für kooperatives Management.

Henning John von Freyend

Geboren in Hamburg 1941

Studium der Methodik der Form- und

Bildgestaltung an der Allgemeinen

Gewerbeschule in Basel bei Armin Hofmann

1963 - 1968 Arbeit in New York

1968 Gründung der Gruppe EXIT in Köln mit

Thomas Hornemann und Berndt Höppner

1969 Beginn eines autodidaktischen Malstudiums

1970 lebte anschließend in Borken/W., Rio de

Janeiro, Frankfurt/M.

1983 Atelier in Erfstadt bei Köln

Lebt u. arbeitet heute in Vettweiß

Ausstellungen:

Große Kunstausstellung München 1977

Goethe-Institut Rio de Janeiro 1978

Deutsche Bundesbank, Frankfurt/M.

(Einzelausstellung) 1980

Schiller-Nationalmuseum, Marbach

am Neckar 1998